

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 51 (1953)

Heft: 5

Artikel: Wie retten wir den Ueberschuss an Knabengeburten?

Autor: Imboden-Kaiser

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie retten wir den Ueberschuß an Knabengeburten?

(Schluß)

Frau Dr. med. Imboden-Kaiser, St. Gallen

Sonderdruck und Abdruck aus der Zeitschrift „Pro Juventute“ Nr. 1/1951

Verhältnis der männlichen zur weiblichen Sterblichkeit

In den 6 grössten Kantonen von über 200'000 Einwohnern
weibliche Sterblichkeit=100

1944-48

Im Alter von 0-1 Jahr	Im Alter von 1-4 Jahren
100-w	w-100
109 St. Gallen	St. Gallen 104
127 Aargau	Aargau 107
127 Bern	Zürich 111
132 Zürich	Luzern 117
139 Waadt	Waadt 119
141 Luzern	Bern 124
128 Schweiz	Schweiz 118

Tabelle 9

In den 6 grössten Kantonen von über 200'000 Einwohnern
weibliche Sterblichkeit=100

1944-48

Im Alter von 5-9 Jahren	Im Alter von 10-14 Jahren
100-w	w-100
114 St. Gallen	St. Gallen 103
124 Waadt	Waadt 112
130 Luzern	Bern 128
140 Bern	Luzern 133
154 Zürich	Zürich 137
161 Aargau	Aargau 171
136 Schweiz	Schweiz 125

Tabelle 10

Wie erklärt sich jetzt aber die relativ kleinste Knabensterblichkeit in Stadt und Kanton St. Gallen im Zeitraum 1940 bis 1948? Einzig die günstigen Stillleistungen können das bewirkt haben. Wir erkennen in Tabelle 11 und 12 den sehr raschen Anstieg der Stillfähigkeit und -dauer bis ans Ende der Dreißigerjahre. Dann folgen die Maxima, bis das Jahr 1947 leider wieder den Rückgang einleitet. Vor 1940 war St. Gallen betreffend relativer Knabensterblichkeit keineswegs privilegiert, und seit 1948 ist dies auch nicht mehr der Fall.

Warum scheinen die Knaben von der Brusternährung abhängiger zu sein als die Mädchen? Erfahrungsgemäß reagiert der männliche Säugling auf Schädlichkeiten schwerer als der weibliche. So erwies sich der berüchtigte Magendarmkatarrh der Säuglinge in der Schweiz während der Jahre 1940 bis 1948 als ausgesprochen männliche Erkrankung, wie auch der Todesursache „angeborene Lebensschwäche“ viel mehr Knaben erliegen als Mädchen.

Eine starke Stützung erfährt meine Stilltheorie mit den Zahlen unserer Jugendsterblichkeit und mit den internationalen Verhältniszahlen. Wie ich schon vor Jahren errechnete, geht die Jugendsterblichkeit parallel der Säuglingssterblichkeit. Tabelle 9 und 10 illustrierten, wie die männliche Kindermortalität bis zu 14 Jahren im Vergleich zur weiblichen wieder in St. Gallen am kleinsten ist. So bewahrheitet sich statistisch der Satz: Daß der Segen der Stillung sich nicht erschöpft im Säuglingsalter, sondern durch die Jugendzeit hindurch offenkundig nachwirkt bis zum 15. Altersjahr. Neben der Morbidität, der Sterblichkeit, steht die Morbidität, die Erkrankungszeit, die statistisch nicht erfaßt werden kann. Je mehr Kinder sterben, um so mehr Kinder sind vorher krank und geschädigt. Der im ersten Jahr überlebende, geschädigte Teil muß hingegen wegen der verminderten Widerstandskraft in den folgenden Jahren entsprechend weitere Verluste erleiden.

Nach der Statistik der „Vereinigten Nationen“ zeigen die Länder, in denen von jeher gut gestillt wurde, z. B. Italien, Rumänien und Spanien, viel günstigere Verhältniszahlen der Knabensterblichkeit als die sogenannten führenden Kulturländer, wie Deutschland, Frankreich, England und ganz besonders Nordamerika, wo die Flasche die Brust ersetzen mußte. Das beste Verhältnis von nur 106 zu 100 präsentiert Ägypten. So hat die Koranvorschrift einer zweijährigen Stilldauer es verstanden, Leben und Gesundheit des mohammedanischen Mannervolkes zu schützen.

Die niedere Totalsäuglingssterblichkeit der Kantone Zürich, Aargau und Bern verdanken wir dem Einfluß der Faktoren 1 und 2. Zum

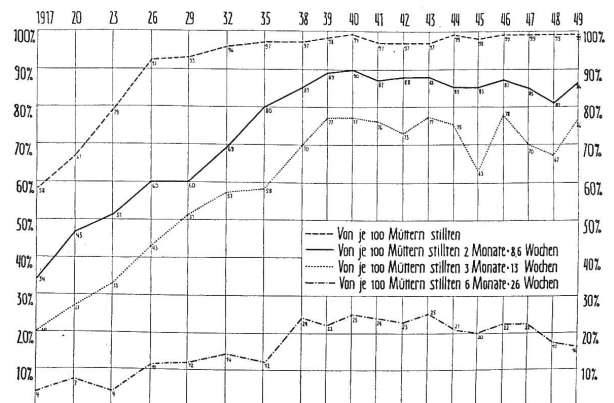
Aargau noch der Hinweis, daß dort seit vielen Jahren ein Kinderhospital besteht. Auch hat dieser Kanton das erste Säuglingschutzgesetz in der Schweiz geschaffen. Wichtig ist aber auch seine geschützte Einlagerung zwischen die medizinischen Zentren: Zürich, Basel und Bern. Umgekehrt kommen leider die zwei ersten Schutzfaktoren im Kanton St. Gallen auch heute noch nur ungenügend zur Geltung. Das Problem zusammenfassend, folgt noch das Beispiel der an Einwohnerzahl gleichen Städte Winterthur und St. Gallen. Pädiatrie mit Sozialfürsorge erzielten in Winterthur im Zeitraum 1940 bis 1948 die allerniedrigste Totalsäuglingssterblichkeit von nur noch 3 Prozent. Zerlegt nach Geschlecht resultieren 3,5 Prozent für die Knaben und 2,5 Prozent für die Mädchen, was in Tabelle 3 der Verhältniszahl von 145 zu 100 entspricht. Wie in der ganzen Schweiz vollzog sich also der Rückgang der Säuglingssterblichkeit zu meist beim weiblichen Geschlecht. Wegen Mangel an Stillung mußten die Knaben zurückbleiben. Aus demselben Grunde verschwanden sicher in der Statistik der schweizerischen Jugendsterblichkeit der neueren Zeit auch die früher üblichen Inseln vermehrter weiblicher Todesfälle. Heute übertrifft von Geburt an bis zu 70 Jahren die männliche Sterblichkeit die weibliche. Gegenüber Winterthur erreichte in der Stadt St. Gallen 1940 bis 1948 die totale Säuglingssterblichkeit rund 4 Prozent, resp. 3,86 Prozent für die Knaben und 4,03 Prozent für die Mädchen. Diese überraschende Umkehrung des Verhältnisses zwischen den Geschlechtern steht in grellem Widerspruch zu den Zahlen von Winterthur und spiegelt sich in Tabelle 3 mit dem Verhältnis 96 zu 100.

Aus diesen Ergebnissen folgt ein verpflichtendes Zukunftsprogramm. St. Gallen benötigt einen Kinderhospital und den weiteren Ausbau der Sozialfürsorge. Der bisherige Einfluß an Stillpropaganda ist zu verdoppeln, weil der Rückgang der Brusternährung wieder bedrohlich eingesetzt hat. Jede Schweizermutter erstrebe freudig, willig und vertrauensvoll das Ziel, ihr Kind sechs Monate an der Brust zu nähren. So hat es die Schweizermutter, genau gesprochen, nicht in der Hand, aber in der Brust, die Rettung der 2000 überschüssigen Knabengeburten zu vollbringen. Sie hat es in der Brust, die relativ zur weib-

lichen anormal hohe männliche Sterblichkeit im Säuglings- und Jugendalter auf das Niveau der Mädchenmortalität abzuheben. Sie allein kann dem wachsenden, ungesunden, für sie selber verhängnisvollen Frauenüberschuß steuern. Er betrug schon vor zehn Jahren 147'000 und ist heute sicher noch höher geworden. Bei der Gleichstellung der Sterblichkeit beider Geschlechter würde der Ueberschuß an männlichen Geburten bis in die Fünfzigerjahre hinein gerettet, während er heute schon in den Zwanzigerjahren aus der Statistik verschwindet. Die Eindämmung der von Geburt bis zu 70 Jahren höheren männlichen Sterblichkeit ist sicher am allerleichtesten im ersten Lebensjahr. Es braucht dazu nur Frauenmilch. Im Erwachsenenalter fordern die Risiken des männlichen Berufslebens jährlich 1000 Opfer mehr an der Todesursache „Unfall“ und deren 400 an der Todesursache „Selbstmord“. Dazu kommen die verheerenden Auswirkungen des Alkoholismus und anderes mehr. Das St. Galler Experiment mit der Senkung der relativen männlichen Säuglings- und Jugendsterblichkeit kann in der ganzen Schweiz zur Durchführung kommen.

Als naheliegendes und einfachstes Hilfsmittel hierzu erscheint mir die sofortige Einführung der auf sechs Monate verlängerten Stillprämien, wie sie der Entwurf zur schweizerischen Mutterschaftsversicherung vorgeesehen hat. Die ersten zehn Wochen Stillung würden prämiert mit 30, statt wie bisher mit 20 Franken, dann folgen noch viermal, für je vier weitere Wochen, je 10 Franken. Das ergibt für total 26 Wochen 70 Franken. Im Vergleich zu anderen eidgenössischen Budgetposten wahrlich ein bescheidener Anspruch an die Bundeskasse, um so mehr, als der Anstieg der Ausgaben nur allmählich einjagen würde. Im Jahre 1949 kamen nur 800'000 Franken Stillgelder zur Auszahlung. Die neuen Prämien rechtfertigen sich mit dem großen Gewinn an Gesundheit und Menschenleben. Bundesrat und Parlament sollten diese zeitgemäß sicher erfolgreichste Maßnahme des aktiven Säuglingschutzes als „dringlich“ behandeln. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren mit Abwarten auf die ganze Mutterschaftsversicherung. Die neue Stillprämie bringt das wichtige sozialhygienische Problem der natürlichen Säuglernerährung vor das Forum des ganzen Schweizervolkes. An Stelle der mühsamen, bisher nur lokalen Mitarbeit würde die generelle, durchgreifende Propaganda rufen, zu der uns schon das Privileg der Kriegerversicherung reichlich verpflichtet. Im Geiste sehe ich schon alle Gebärfunkten, alle Hebammen, Pflegerinnen und Mütterberatungsstellen wetteifern für die Ziele der anstehenden Stillhäufigkeit und Stlldauer. Beide, Mutter und Kind, würden so endlich des reichen Segens der längeren Stillung teilhaftig. Die höhere

Stillhäufigkeit und Stlldauer in der städt. Mütterberatung St. Gallen



1948 wurden 658 Säuglinge der Mütterberatung zugeführt, das sind ca. 60% aller städt. Säuglinge

Tabelle 12

Knabensterblichkeit, bis heute passiv-schicksalhaft ertragen, könnte für die ganze Schweiz endlich abfallen, die Zunahme des Frauenüberschusses zum Stillstand kommen, der Frauenüberschuß allmählich zurückgehen.

Überall bedroht der Frauenüberschuß die Moral, weil er den polygamen Tendenzen entgegenkommt. Er bedroht die legale Familiengemeinschaft. Er bedroht Würde und Glück der Frau, er vermindert ihr die Heiratsmöglichkeit, mehrt die außerehelichen Sexualbindungen, die Zahl der unehelichen Kinder. Ohne Zwang, auf natürliche Weise, sollten ungezählte, außer Haus erwerbstätige Mütter unter dem Schutz eines Ehegatten ins eigene Heim zurückkehren können, um sich der angestammten Aufgabe der Pflege und Erziehung der Kinder zu widmen. Es sei noch erwähnt, daß im Jahre 1940 die Schweiz 89 000 Witwen, aber nur 32 000 Witwer zählte!

Noch immer wissen unsere Mütter zu wenig um den vielseitigen Segen ihrer Stillaufgabe. Der Gewinn erschöpft sich beim Säugling nicht mit dem besseren Gedeihen und den günstigeren Lebensaussichten. Der verstorbene amerikanische Nobelpreisträger, Professor Carrel, machte eindringlich darauf aufmerksam, daß das Trinken aus der Flasche den wahren, richtigen Saugakt, wie er sich vollzieht beim Saugen aus der Brust, niemals ersetzen kann. Dieser allein betätigt in normal-gesunder Weise die Gesichtsmuskulatur so, daß das Gesicht seine wahre Formschönheit voll entwickeln kann und auch die Zahnstellung keine Störung und Verkümmern erleiden muß. Das immer pendente Kulturproblem der Zahnkaries kann eben auch nur durch die Brusternährung der Lösung näher kommen.

Persönlich hege ich von jeher die Ueberzeugung, daß auch die physischen Werte der Stillung für beide Beteiligten noch lange nicht gebührend erkannt und gewürdigt werden. Die natürliche Verbundenheit und Abhängigkeit von Mutter und Kind während der längeren Stillzeit wirken seelisch beglückend und nachhaltig, als nur einmaliges Erlebnis, das nie mehr später nachgeholt werden kann. Die Anstrengung, die der natürliche Saugakt erfordert (gegenüber dem mühelosen Hineinlaufen der Nahrung aus der Flasche in den geöffneten Mund!), bedeutet für das normal-kraftige, gesunde Kind, das eben zu dieser Anstrengung befähigt, ja prädestiniert ist, seine natürliche, gottgewollte erste Arbeitsleistung. Im Schweize des Angesichts... Durch diese Anstrengung erliegt der Säugling nach der Nahrungsaufnahme einer natürlichen Müdigkeit und fällt in Schlaf. Die so oft ungesund gesteigerte, unnatürliche „Gier“ der zu wenig angelegten Flaschenkinder führte früher und führt heute noch leicht zu der landläufigen Ueberfütterung, weil diese „Gier“ als Hunger gedeutet wird, in Wahrheit aber nicht dem physiologischen Nahrungsbedürfnis entspricht.

Citretten-Kinder weinen wenig, sind zufrieden, schlafen viel und ruhig!

Schwangerschafts-Erbrechen

wird behoben durch „HYGRAMIN“

Hebammen verlangen Muster zur
Abgabe an die jungen Mütter von der

NOVAVITA AG., Postfach, Zürich 27.

Ob dieser Wegfall an frühere Angewöhnung an das „gesunde Maß“ nicht auch einmal der Ausgangspunkt sein kann für eine lebenslängliche, übermäßige Nahrungsaufnahme, von der das Individuum statt Nutzen nur den Nachteil erleidet einer chronischen Ueberforderung der Verdauungskraft und der Organe? Wäre es nicht möglich, daß eine der sicher verschiedenartigsten Wurzeln des Alkoholismus gelegentlich gerade auch auf dieses erste Erlebnis einer primitiv-lustbetonten, zu mühelosen Zufuhr übermäßiger Trankstoffe in der allerersten Lebenszeit zurückgeführt werden könnte? Ist es ganz ausgeschlossen, daß der herrschende Materialismus unserer Gegenwart und die hemmungslose Jagd nach mehr und immer noch mehr materiellem Genuß mit möglichst wenig Anstrengung und Opfern nicht auch in der grundlegenden, richtungsgebenden Säuglingserfahrung wenigstens teilweise ihren Ursprung haben könnte? Im Laufe der vielen Jahrhunderte, welche die Brusternährung des Menschenkinde durch die aufstrebende, welterobernde Kultur immer mehr untergraben haben?

Den Gedanken, daß die fortschreitende Mißachtung ewiger Naturgesetze sich an der Menschheit rächen muß, kann ich wenigstens nicht ganz von der Hand weisen.

Vermischtes

Welche Aufgaben erfüllen die Nebennieren?

Im allgemeinen werden wohl wenige Menschen, ausgenommen natürlich die Ärzte und Wissenschaftler, von den Nebennieren und deren wichtigen Funktionen schon etwas gehört haben, so daß dieses Kapitel zweifellos auf Interesse stoßen dürfte.

Die Nebennieren stellen ein sehr kleines, scheinbar unwichtiges Organ dar, das den beiden Nieren oben wie eine Klappe aufsitzt, sein Gewicht beträgt nur etwa 20 bis 30 g. Und doch fällt diesem Organ eine so wichtige Funktion zu, daß dessen Versagen oder Untergang unweigerlich zu einem raschen Tode führen würde. Seine Aufgaben sind so mannigfaltig und lebenswichtig, daß man es in Forscherkreisen nicht zu Unrecht als das zweite Gehirn des Menschen bezeichnet.

Man unterscheidet bei der Nebenniere zwei Schichten: ein Mark und eine Rinde, die ihrerseits wieder aus verschiedenen Schichten aufgebaut ist, die sich im mikroskopischen Bilde feststellen lassen. In diesen Schichten werden nun chemische Stoffe in geringster Menge und von verschiedener Art hergestellt und in das Blut abgegeben. In erster Linie handelt es sich um Hormone, deren Aufgabe es ist, regulierend in die verschiedensten Lebensvorgänge des gesamten Körpers einzugreifen und deren Fehlen zu einer vollkommenen Disharmonie des Lebensgeschehens führt.

Das wichtigste Hormon des Markes stellt das Adrenalin dar, dessen chemischer Aufbau uns genau bekannt ist und das wir auch künstlich nachahmen können. Seine Wirkung besteht vor allem darin, den Blutdruck zu regulieren, indem es wunderbarerweise in denjenigen Körperstellen, wo eine intensive Arbeit vermehrte Durchblutung erfordert, eine leichte Erweiterung der Blutgefäße nicht unterdrückt, während es in allen ruhenden Organen, besonders im Bauchraum, die Adern sehr stark verengt und so das darin enthaltene Blut auspreßt, um es dem Gesamtkreislauf zuzuführen. In größeren Mengen, das heißt in einer Dosis von etwa einem $\frac{1}{1000000}$ Gramm, bewirkt es eine deutliche, wenn auch flüchtige Blutdrucksteigerung. Gleichzeitig wirkt es aber auch auf das Herz ein, dessen Schlagfolge und Schlagkraft es erheblich vermehrt, was aber nur möglich ist unter Heranziehung der Reserven. In der Leber bewirkt es einen Abbau des gespeicherten Glykogens zu Traubenzucker, der ins Blut gelangt und in den arbeitenden Organen verbrannt wird. Das Adrenalin ist also ein Hormon der Aktivität und wird besonders reichlich bei sogenannten Notfall-situationen in den Körper ausgeschwemmt, wo alle Organe im Zustand vermehrter Arbeitsleistung und Aufmerksamkeit zu stehen haben.

Anders sind die Funktionen der Rinde der Nebenniere, in der bis jetzt schon rund 20 (zwanzig) Hormone verschiedenster Art festgestellt werden konnten! Neben den männlichen und weiblichen Geschlechtshormonen werden auch Stoffe gebildet, die auf das Gleichgewicht der verschiedenen Salze im Blut einen entscheidenden Einfluß besitzen, indem sie besonders für eine unverrückbare Konstanz im Verhältnis zwischen Natrium und Kalium sorgen. Eine Verschiebung dieses Gleichgewichtes zieht sehr schwerwiegende Folgen nach sich.

Ferner wird ein weiteres Hormon ausgeschieden, das die Aufnahme des Zuckers und seine Verarbeitung in sämtlichen Organen leitet. Dieser Stoff lenkt nämlich die chemische Bindung von Phosphorsäure an den Traubenzucker, ein Vorgang der unumgänglich notwendig ist, soll dieser Energielieferant des menschlichen Körpers überhaupt verwertet werden können.

Jede Hebamme weiß,

Erfahrung und die hohe Qualität unserer Kinderpflege-Präparate verdanken wir nicht zuletzt dem steten Erfahrungsaustausch mit verantwortungsbewußten Hebammen.

daß sie sich auf „VASENOL“ verlassen kann: unsere 50 jährige